

George Tenner

Insel der tausend Puppen

Usedom-Krimi

Lasse Larssons dritter Fall

Insel der tausend Puppen

Printausgabe im Schardt Verlag Oldenburg

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in *Der Deutschen Nationalbibliografie*; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagphoto: Rainer Griese

Copyright © by George Tenner

Schardt Verlag

Uhlhornsweg 99 A

26129 Oldenburg

Tel.: 0441-21 77 92 87

Fax: 0441-21 77 92 86

Email: schardtverlag@t-online.de

www.schardtverlag.de

ISBN 978-3-89841-442-5

Man zeige mir einen Mann oder eine Frau,
die Kriminalromane nicht ausstehen können,
dann will ich Ihnen einen Narren zeigen;
einen klugen Narren vielleicht –
aber nichtsdestoweniger einen Narren.

Raymond Chandler

Prolog

Die Fähre traf pünktlich halb acht in Ystad ein.

Armand Beauvais war, nachdem das Schiff aus dem Hafen von Świnoujście ausgelaufen war, nicht unmittelbar in seine Kabine gegangen, die er für die Überfahrt gebucht hatte. Er reiste mit kleinem Gepäck. Etwas Unterwäsche, ein Necessaire mit den Utensilien für die Zahnsperre, die zwei seiner linken Backenzähne ersetzten, die ihm bei einer Schlägerei ausgeschlagen worden waren. Alles zusammen lag in einer einfachen Reisetasche in seinem Citroën, der in einer der vordersten Reihen auf dem Parkdeck stand.

Er war auf dem Weg zum Restaurant, wo für eine kurze Zeit noch ein großes Buffet aufgebaut war. Beauvais musterte seine Umgebung. Obwohl die Fähre mitten in der Urlaubszeit gut gebucht war, hatten die meisten Menschen nach einer anstrengenden Anfahrt ihre Kabinenplätze aufgesucht. Andere saßen in den kostenfreien Sesseln auf dem Hochdeck und schauten bei der Ausfahrt auf die Lichter der Stadt oder auf die wenigen Schiffe, die zur Nachtzeit die Fähre passierten. Wieder andere hatten bereits die Augen zugemacht, so müde waren sie. Wer über keinen Kabinenplatz verfügte und auf den begehrten Sesseln keinen Platz gefunden hatte, saß auf einem Gepäckstück oder in irgendeiner Ecke auf

der Erde und versuchte ein wenig die Augen zu schließen. Irgendwo plärrte ein Säugling. In der Backbordecke, nahe der Rezeption und der hydraulischen Ausgangsschleuse, stand eine Gruppe Jugendlicher, die dem Alkohol in Deutschland erheblich zugesprochen hatte und die nun aggressiv war und rumpöbelte. Einer der Jungen, dem die ersten rollenden Bewegungen des Schiffes in den Dünungswellen nicht bekam, übergab sich rülpsend.

Irgendjemand würde die Sauerei wegmachen müssen, dachte Beauvais, als er die Gruppe passieren wollte. Vor ihm ging eine junge, farbige Frau, die jetzt offen von den Männern angepöbelt wurde.

„Tja killar, vill du att kvinnan inte lämnar? Na Jungs, wollt ihr die Frau nicht in Ruhe lassen?“ fragte er auf Schwedisch.

Einer der jungen Männer, ein großer, breitschultriger Kerl baute sich vor ihm auf. „Vad vill du, Großfarfar?“

„In Ruhe etwas essen gehen und dann in die Koje.“

„Du mischst dich hier in Dinge, die dich nichts angehen! Mach also, dass du weiterkommst, bevor ich dir eins in die Schnauze haue!“ Dann drehte er sich zu seinen Kumpanen, die der Frau den Weg verstellt hatten.

„De vill säkert lite kul, män! Låt oss nöjet av henne! – Sie will sicher ein bisschen Spaß, Männer! Gönnen wir ihr das Vergnügen!“

„Vielleicht kann ich doch eins in die Schnauze gebrauchen“, ließ sich Beauvais wieder vernehmen. „Ein Mann sollte seine Grenzen kennen. Aber scheinbar bist du kein Mann.“

Nun war es dem Anführer der Gruppe offensichtlich zu viel. Er holte aus, um einen Schlag zu landen. Aber er war zu betrunken, um zu treffen. Auch, um zu merken, wie sich der Körper Armand Beauvais' straffte. Der Empi uchi, der seinen Kopf im Gesicht mit voller Wucht traf – ein Karate- Ellenbogenschlag – ging den zweimalig nachfolgenden Handrückenschlägen – Haishu uchi – voraus. Der große Kerl sackte in sich zusammen. Augenblicklich schoss Blut aus seiner Nase. Die jungen Männer erstarrten.

„Noch einer ein zu befriedigendes Bedürfnis?“ fragte Beauvais mit einem Lächeln in die Runde. Dann wandte er sich der jungen Frau zu, die von den Männern belästigt worden war. „Darf ich Sie zu einem Abendessen einladen? Sozusagen als Entschädigung für Ihre Unannehmlichkeiten, deren Sie ausgesetzt waren?“

Die Frau sah ihn dankbar an. Sie war froh, so ihren Peinigern zu entkommen.

Während sich die Jugendlichen bemühten, ihrem Anführer wieder auf die Beine zu helfen, nahmen Beauvais und seine Begleitung an einem der Tische Platz. Das Restaurant war nur mäßig besetzt. An einem der großen Tafeln im Hintergrund saßen die Fahrer der Trucks, die von der Reederei

kostenfrei mit einem warmen Essen versorgt wurden. Alle Reedereien machten das so, denn um die Beförderung der Lastwagen, die ein einträgliches Geschäft auch in den reisearmen Winterzeiten war, gab es einen harten Konkurrenzkampf.

Wenig später kam der Zahlmeister an den Tisch, den eine Mitarbeiterin der Reederei gerufen hatte, und erkundigte sich nach dem Vorfall. Er zog aber zufrieden wieder ab, als er die Schilderung des älteren, offensichtlich vertrauenswürdigen Fahrgastes angehört hatte. Es war schon eine Crux, wie sich die jungen Schweden verhielten, wenn sie im Ausland waren und dort bezahlbaren Alkohol zu kaufen bekamen. Dann sofften viele von ihnen unkontrolliert, und es kam zu derartigen Ausfällen.

„Passiert Ihnen das öfter“, fragte Beauvais, „dass Sie derart angegangen werden?“

„Wenn Sie glauben, dass die Schweden toleranter gegen Fremde in ihrem Land sind als die Deutschen, dann irren Sie. Früher mag das ja so gewesen sein. Aber heute ...“

„Wenn kein Heu in der Krippe ist, schlagen sich die Pferde.“

„Es hat sicher mit der Arbeitslosigkeit zu tun. Und mit dem Ruck, den das Land nach rechts gemacht hat.“

Beauvais dachte einen Augenblick über die Worte der Frau nach. „Das ist ein Problem, das die ganze westliche Welt hat. Leider. Und die Politik steht dem machtlos gegenüber.“

„Warum ist das so? Wo die Staatsmacht ist, muss doch Kraft genug sein, diesen Auswüchsen zu begegnen“, sagte die Frau.

„Weil zu wenig Politiker ihrer Arbeit aus Berufung nachgehen. Außer dem Teil derer, die ins Parlament gewählt werden, aber total unfähig sind, ist die größte Zahl nur damit beschäftigt, ihr Privatvermögen zu sichern. Manche haben zwei oder drei Nebeneinkommen aus der Industrie, deren Lobbyisten sie sind und die das Einkommen, das sie als Parlamentarier beziehen, weit übersteigen.“ Beauvais lächelte sie an. „Die wenigen Parlamentarier, die tatsächlich dem Volk dienen, sind wie der Lendenschutz eines Massais. Sie sind machtlos. Der Lendenschurz ist nicht groß genug, um ihre Blöße zu verdecken.“

Zum Abschluss des Essens bestellte Beauvais sich einen Calvados, jenen legendären französischen Apfelschnaps aus der Normandie, den er so gern genoss.

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass seine Begleitung ein Nachtquartier in einer Mehrpersonenkabine unter Deck hatte und damit auch einen Schlafplatz, wünschte er ihr nach dem Essen eine gute Weiterreise und begab sich in seine komfortable Außenkabine, die er allein nutzte.

Mit einem kleinen Ruck hatte das große Schiff im Ferry Terminal in Ystad angelegt. Das hydraulische Tor der Roll-on-roll-off-Fähre schwenkte nach oben. Fahrzeuge wurden gestartet. Polternd verließen die

ersten Autos die Fähre. Auch Beauvais ließ seinen Citroën anziehen. Er überquerte die Stahlbrücke zwischen Schiff und Land. Die hydraulische Federung seines Wagens schluckte den Übergang, ohne die Stöße weiterzugeben. Wenig später stellte er seinen Wagen auf einem Parkplatz in der Nähe der Shoppingzone Ystads mitten in der Stadt ab. Er suchte eine Telephonzelle, fand eine für ihn akzeptable in der Grabrodraklostret. Dann wählte er eine Nummer, die ihn mit einem ehemaligen Sergeanten der Légion Étrangère in dem Ort Olfström, rund 120 Kilometer von Ystad entfernt, verband.

„Malin Elmevik.“

Eine Sekunde dachte Beauvais nach. Als er das letzte Mal mit Lennart Elmevik in seinem Haus in Meaux zusammengetroffen war, hatte der nichts von einer Malin erwähnt. Vielleicht war es ja seine Schwester? Seine Mutter? Aber die hatte er nie erwähnt. Oder irgendwann besann er sich, dass das Leben mehr konnte, als in einem zügellos durch die Welt gleiten. Schließlich gab er sich als ein Freund zu erkennen und bat darum, dass Malin Lennart an den Apparat hole. Es dauerte nur ein paar Sekunden.

„Lennart hier, guten Tag.“

„Beauvais.“

„Oberst, schön, Ihre Stimme zu hören.“ Lennart schien sich ehrlich zu freuen.

„Ich muss Sie treffen.“

„Kein Problem. Wann?“

„Wie lange brauche ich von Ystad zu Ihnen?“

„Etwa zwei Stunden.“

„Wo können wir uns treffen?“

„Kommen Sie zu mir nach Hause, Oberst. Ågatan 32. Sie orientieren sich am besten am Gebäude des First Hotel Olofström. Wir wohnen keine 200 Meter davon entfernt.“

Sie verabredeten sich für elf in der Wohnung der Elmeviks.

Beauvais beendete zufrieden die Verbindung und ging zurück zur Einkaufszone. Dort kaufte er einen kleinen Flacon Parfum Chanel und gab dafür fast 140 Euro aus. Er ließ ihn sorgsam als Geschenk einpacken. Als erfahrener Taktiker wusste er, dass er die Frau Elmeviks auf seine Seite ziehen musste, wenn er Lennarts Mitarbeit beanspruchte. Und kein anderer würde das besser können als er, Chevalier Armand Beauvais, Oberst der französischen Armee a. D. – und langjähriger Koordinator in der Légion Étrangère.

Ein Lächeln huschte über sein Gesicht, als er sich auf den Weg nach Olofström machte. Er fuhr durch die Surbrunns- und Kristianstadsvägen, passierte den Kreisverkehr, nahm die zweite Ausfahrt und landete irgendwann auf der Europastraße E22, die ihn nach Norden führte. Als er

sich nach gut zwei Stunden auf der Snöflebodavägen befand, wusste er, dass er sein Ziel gleich erreicht haben würde.

Olofström sah man auf Anhieb nicht an, dass es auch einen Industriestadt war. Volvo baute hier langjährig Autos. Die Kleinstadt war an einem See gelegen und in Wälder eingebettet. Schwedische Gemütlichkeit pur, dachte Beauvais bei den flachen Häusern. Er schaute auf das Tachometer seines Wagens. 137 Kilometer war er gefahren, seit er in Ystad gestartet war. Automatisch sah er zur Uhr. Acht Minuten vor elf. Gut, dass ich in Bromölla eine Kaffeepause eingelegt habe, dachte Beauvais. Es war ebenso gut, dass er nicht zu schnell gefahren war, denn er hasste es, unpünktlich zu sein. Dies betraf nicht nur das Zuspätkommen. Nein, auch vor der vereinbarten Zeit belästigt zu werden, hielt er für unverschämte. Beauvais blieb an der Ecke Östra Storgatan zur Ågatan stehen und wartete, bis die Zeit gekommen war. Zwei Minuten nach elf klingelte er bei Lennart Elmevik.

Die Frau, die ihm die Tür öffnete, schätzte er auf etwa dreißig. Sie war schlank und trug das blonde Haar offen. Eine typische Schwedin, dachte er. Beauvais stellte sich vor. Noch bevor er seine Begrüßung beendet hatte, tauchte Lennart hinter der Frau auf.

„Mon colonel, bien que vous êtes – Oberst, schön, dass Sie da sind.“

Die Männer gaben sich die Hände zur Begrüßung, und Elmevik sagte ganz nebenbei, dass er im Frühjahr geheiratet habe.

Armand Beauvais zog das kleine Päckchen hervor und reichte es der Frau. „Bei der Wärme Blumen zu befördern, hielt ich für Mord“, sagte er lachend. „Sie hätten die Fahrt nicht überstanden. Aber ich denke, Sie werden das akzeptieren.“

Malin Elmevik nahm lächelnd das kleine Päckchen in Empfang. Lennart bat Beauvais ins Wohnzimmer. Es war gemütlich eingerichtet, zeugte von Geschmack. Nicht übermäßig teuer, aber von schwedischer Behaglichkeit. Nach einer Weile zog sich Malin zurück. Wohl um zu kontrollieren, was in dem Päckchen sei, das Beauvais ihr übergeben hatte.

„Wenn Sie sich auf den Weg zu mir machen, Oberst, liegt doch irgendetwas an.“

„Ich brauche dich, Lennart, zur Organisation einer Operation in Deutschland.“

„Endlich kommt ein wenig Bewegung in mein Leben.“

„Es geht um die Liquidierung eines Mannes.“

Lennart Elmevik lachte. „Nichts leichter als das.“

„Vorsicht mit dieser Einschätzung“, sagte Beauvais. „Der Mann lebt auf einer größeren Yacht, und es sind etwa acht Leute auf dem Boot. Das Schiff kommt ursprünglich aus Jugoslawien. Wir müssen annehmen, dass ausgebildete Kämpfer an Bord sind.“

„Zugegeben, das ist wirklich etwas anderes, Oberst. Aber wir werden eine elegante Lösung finden, wie immer“, sagte Elmevik.

„Wir müssen eine Spezialtruppe zusammenstellen. Fünf Mann, vielleicht sechs. Nicht mehr. Es müssen Leute sein, die exzellente Einzelkämpfer sind und sich auch unter Wasser bewegen können.“

„Jaakko Kiviniemi aus einem kleinen Piffernest in Mittelfinnland kommt da in Frage“, sagte Elmevik. „Saviselkä, ja, Saviselkä. Unaussprechlicher Zungenbrecher.“

„Was ist mit Åke Hagåsen?“

„Ich hatte vor einem halben Jahr Kontakt mit ihm. Er hat sich zur Ruhe gesetzt.“

„Hagåsen ist ein ausgezeichnete Fachmann. Wir sollten versuchen, ihn für dieses eine Unternehmen zu akquirieren. Verfügt er auch über den Code?“ Beauvais spielte auf den Code an, den er mit einer Reihe von Leuten ausgemacht hatte, die nach vereinbarter Dienstzeit ehrenvoll aus der Légion Étrangère entlassen worden waren und sich erboten, für ihren Oberst da zu sein, sollte der sie einmal brauchen.

„Ja.“

„Dann bekommt er eine Benachrichtigung.“

„Ich notiere. Jaakko Kiviniemi, Åke Hagåsen ... Wen noch?“

„Was schlägst du vor?“

Elmevik kannte die Vorliebe Beauvais' für Skandinavien. „Mads Særheim. Der wohnt in einem Außenbezirk Kopenhagens und kann schnell zur Verfügung stehen.“

„Særheim. Gut, auch Særheim.“

„Jetzt haben wir drei. Sie wollen fünf Männer.“

„Was ist mit Leif Huldén?“

„Ist der nicht schon zu alt für ein solches Unternehmen?“

„Huldén ist *der* Spezialist für alle elektronischen Möglichkeiten. Und genau die müssen wir nutzen, wenn wir wissen wollen, was unsere Gegner vorhaben.“

Elmevik wiederholte seine Frage. „Aber ist Leif nicht schon zu alt für ein solches Unternehmen?“

„Hältst du mich für zu alt?“ fragte Beauvais.

„Das ist etwas anderes, Oberst. Sie sind der Kopf. Und der ist umso erfahrener, umso älter er ist.“

„Lass die Schmeicheleien, Lennart. Leif Huldén – wenn er mitmacht, ist er unser Mann.“

„Vier. Mit mir fünf.“

„Wir sollten dich da raus lassen. Ich wüsste nicht, was ich deiner Witwe als Entschuldigung sagen sollte, wenn dir etwas passiert.“

„Ich bin der fünfte Mann in Ihrer Truppe“, sagte Elmevik fest.

„Du bildest mit mir den Planungsstab und zählst nicht zur Kampfeinheit. Was ist mit Wout Cornely?“

„Dem Belgier?“

„Ja.“

„Er ist der *leise Tod*.“

„Eben. Deshalb frage an, ob er frei ist. Und Silva.“

Garcia Jorge Silva aus Itagüí in Kolumbien, nur 16 Kilometer von der berühmten Stadt Medellín entfernt gelegen, war innerhalb der Légion Étrangère für sein rücksichtsloses Vorgehen beim Töten mit Giften ebenso bekannt wie die Stadt Medellín im Zusammenhang mit der Weltproduktion an Drogen.

„Gut. Mit mir sind wir dann sechs. Und zwei Mann in Reserve. Treffpunkt ...?“

„Trelleborg. Wir könnten dann die Fähre nach Sassnitz nutzen. Eine absolut unverfängliche Art zu reisen.“

Der Chevalier Oberst Armand Beauvais nickte zustimmend. Reisen im Transit wäre eine perfekte Tarnung für eine solche Operation. „Wir benutzen ausschließlich Mietwagen. Einer der Wagen wird in Kopenhagen, ein zweiter in Jönköping angemietet. Ein dritter Wagen wird in Deutschland besorgt.“

Elmevik hatte sich kurze Notizen gemacht, um alle vom Chevalier Oberst Armand Beauvais gegebenen Anweisungen exakt zu befolgen. Denn er wusste allzu genau, dass Beauvais keine Schlampereien bei der Vorbereitung einer Operation dulden würde.